

## **Herbert Quandt Medien-Preis 2006 Dankesworte Harun Farocki**

Vielen Dank, liebe Jury, auch vielen Dank, Gabriele Fischer, für die Laudatio. Ich muss da eine kleine Korrektur vornehmen: Es geht mir nicht darum, die Schrauben, mit denen der Kapitalismus zusammen gehalten wird, zu lockern, ich will sie gerade fester ziehen und dabei vielleicht etwas überdrehen.

Etwas anders als in der Festrede von Herrn Ringier bin ich gegen jeden Boulevardismus. Mein Film, den Sie hier ausgezeichnet haben, hat im öffentlich-rechtlichen Fernsehen so gut wie keine Chance mehr. Ich zitiere jetzt nicht Goethe, aber Helmut Faber, der von der „Süddeutschen Zeitung“ gesagt hat: „Ein guter Text kommt nur dann in die Zeitung, wenn der Apparat zu schlampig ist, ihn zu verhindern.“ Und jahrelang habe ich davon leben können, dass der WDR und die Öffentlich-Rechtlichen eine so große und unübersichtliche Maschine waren – ich hoffe, dass das beim „Spiegel“ auch noch eine Weile so bleibt – und ich deshalb Einiges durchschmuggeln konnte. Aber die Kontrolle greift immer besser und etwas, was man vielleicht Autorenfilm nennen kann, wird immer unmöglicher dort. Ich habe immer, wenn ich die Wirtschaftsseiten lese, festgestellt, dass Industrieverbände ihre eigenen Interessen oder das, was mir als ihre eigenen Interessen vorkommt, als Menschheitsanliegen verkaufen, vielleicht sogar als anthropologische Konstante. Darum bin ich sehr vorsichtig, aber ich glaube, dass bei dem Industrialisieren geistiger Prozesse einiges auf der Strecke bleibt. Als die Lebensmittelindustrie industrialisiert wurde, führte das zu einem schrecklichen Fraß, und auch seitdem die geistigen Produkte industrialisiert werden, kann man nicht sagen, dass die Qualität jeden Abend zunimmt. Man kann vielleicht sogar sagen, dass das Fernsehen im Augenblick trotz dieser hochkomplexen technischen Geräte, die da immer flacher werden, doch Produkte in die Welt setzt, die nicht unbedingt mit geistigen Funktionen wie Urteilen, Bedenken, selbst nicht mit Meditieren zu tun haben. Sondern vielleicht doch mit etwas, das ich den „Kriechstrom des Bewusstseins“ nenne. Im Alltagsleben, wenn man aus einem Fenster starrt, ist man sich gar nicht bewusst, was man da tut. Diese tendenzielle Bewusstlosigkeit wird heute beim Fernsehen übersetzt in ein Bildprogramm. Und dieses Fernsehen, ist für die Filme, wie ich sie machen möchte, und

wohl auch für das meiste, das hier preisgekrönt wird, nicht das richtige Milieu.

Mehr kann ich dazu nicht sagen, ich danke Ihnen.